ZEISS PUNKTAL
CARL ZEISS JENA
Gut
und
Preiswert
Fahrrad
Motorrad
Nähmaschinen
Reparaturen
Ersatzteile
Fahrradhaus Hermann Schmidt
Warburg, Diedenhofer Straße 3
Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Apparate
Reparaturwerkstätte, Fertigung von Ersatzteilarbeiten.

und um die Stadt gelegt hat, über diesem lieblichen, in zarten Pastellfarben gemalten Bild wölbt sich ein köstlich blauer Himmel.

Es scheint ein Traum. — Aber alles ist Wirklichkeit! Du kannst hindurchschreiten durch dies Tor, du kannst über den Marktplatz gehen und durch die Straßen und Gassen wandern, kannst selbst für ein paar Stunden das zeitlose Glück dieser zeitlosen Stadt kosten und als liebe Erinnerung wieder mit hinausnehmen in die laute Welt da draußen, deren Lärmen hier hinter den schützenden Mauern nur vorsichtig gedämpft zu vernehmen ist. Wären nicht die Menschen im Kleid des 20. Jahrhunderts, man könnte meinen, einen schönen Herbsttag lange vor dem 30jährigen Krieg zu erleben. So wenig hat sich geändert. Da stehen in den Schmiedsgassen die Schmiede noch am prasselnden Feuer, das der Lehrjunge geschäftig mit dem Blasebalg schürt. Da arbeiten Böttcher unter freiem Himmel vor der Werkstatt an ihren Fässern. Kupferschmiede hämmern schimmernde Töpfe, Näpfe, Kuchenformen und Kasserollen in der Werkstatt zu ebener Erde. Ueberall kann man, mit nachbarlichem Gruß zuvor, bequem von der Straße hineinsehen in die romantisch dämmerigen, niedrigen Werkräume. Sogar einen Zinngießer entdeckt man da noch am brodelnden Zinntiegel beim Gießen blanker Bierkrugdeckel.

Ein paar Straßen weiter wohnen die Landwirte. Duft von Ställen und Dünger weht um die Ecken. Quietschend flüchtet ein Ferkelchen über den Weg, das der Jüngste eines Ackerbürgers belustigt jagt, und verängstigt laufen auch die geruhsamen Gänse schnatternd davon. Der städtische Bauersmann hält einen Augenblick inne beim Abladen der frisch geernteten Rüben und lächelt ein wenig belustigt den ob des Lärms zögernd weiterschreitenden Fremden an. Aber es ist kein Lächeln, das sich über den Großstädter lustig macht. Im Gegenteil, es wirkt wie ein Lächeln der Freundschaft, und dies Lächeln findet man in Dinkelsbühl immer wieder bei den Menschen, die einem begegnen, seien es nun Erwachsene oder Kinder. Vielleicht ist das ein feiner Abglanz jener tausendjährigen Kultur, die der kleine Stadtstaat Dinkelsbühl von Generation zu Generation forterbte, jener inneren Harmonie, die Stadtbild, Häuser und Menschen seit Jahrhunderten beseelt und beglückt.

Der Gast wird sich dieses Glückes am stärksten bewußt, wenn er zum Abschied seine Schritte in den kleinen Garten am Wörnitztor lenkt, der das Wunder des „blauen Zimmers" umschließt. Eine schmale Pforte zwischen hohen Häusern öffnet den Weg in ein Gärtchen dicht an der Stadtmauer, die sich mitsamt dem hölzernen Wehrgang hier unverändert erhalten hat. In ihrem Schutz wimmelt es in harmonischer Unordnung von prächtigen Bäumen, Sträuchern, letzten Dahlien, Georginen und Astern. Die Strahlen der herbstlichen Sonne vergolden das bunte Laub und streicheln die feuerroten Dirrlitzen, kleine süße, pflaumenartige Früchte, die in verschwenderischer Fülle gespendet werden. Knarrende Stiegen führen zum Wehrgang hinauf und zu dem Turm, der hinter seiner rauhen Steinschale das „blaue Zimmer" birgt. Das ist ein kreisrundes Zimmerchen aus der Biedermeierzeit, wie es romantischer von keinem Malerherzen erdacht werden könnte. Die Wände leuchten so blau wie der Herbsthimmel draußen. Vergilbte primitive Farbstiche sind ringsum aufgehängt. Um den runden Tisch stehen gemütliche, schwungvolle Mahagonistühle. Durch die Fenster blickt man hinaus auf den Mühlgraben und die grüne Niederung der Wörnitz. Alles sieht so aus, als seien die Biedermeierdämchen eben erst von einem geruhsamen Kaffeekränzchen aufgestanden, um sich unten im Garten plaudernd ein wenig zu ergehen. Aber sie ruhen längst unter den efeuumsponnenen Hügeln auf dem Gottesacker vorm Tor, und das helle Lachen, das den traumverloren sinnenden Besucher aufschreckt, es kommt nicht aus schönem Frauenmunde, es ist das Jauchzen der Kinder, die spielend sich um die süßen Dirrlitzen balgen . . .

Heimatecke

Alte Hausinschrift in Dringenberg.

Von Prof. Köhler, Warburg.

In Dringenberg, der alten Gerichtsstadt des Fürstbistums Paderborn, findet sich an einem Hause der Hauptstraße eine sehr gut erhaltene und durch ansprechende Farben deutlich hervortretende Inschrift in lateinischer Sprache. Die beiden Verse bilden ein Distichon, eine Verbindung eines Hexameters mit einem Pentameter. Durch Hervorhebung bestimmter Buchstaben, die zugleich Zahlenzeichen sind, ergibt sich als Jahr in dem die Inschrift verfaßt ist, das Jahr 1723. Sie lautet:

Ecce, astraea lares atavo splendore refecit.
Ne rixae violent tecta decora loco!
Iönes Xstoph Gehlen, viduus a Maria nata Isfording.

Siehe, die Göttin, Astraea hat dieses Haus in altväterlichem Glanze wiederhergestellt.
Mögen nicht Streitigkeiten vernichten das Haus, das eine Zierde ist für den Ort!
Johannes Christoph Gehlen, Witwer von der Maria, geb. Isfording.

Die im ersten Verse genannte Astraea, die auch Dike genannt wurde, war bei den alten Griechen die Beschützerin des Rechtes und Gerichtes. Sie brachte durch ihre Wirksamkeit Gesetzmäßigkeit, Frieden und Ruhe. Astraea heißt Sternenjungfrau. Als solche lebte sie im sogenannten goldenen Zeitalter auf Erden; später, im ehernen Zeitalter, ging sie, die letzte unter den Göttern, zum Himmel und glänzt als Sternbild im Tierkreise unter dem Namen Jungfrau. Also die Göttin der Gerechtigkeit, die Hüterin des Friedens, hat die „Laren" wiederhergestellt. Unter den Laren verstanden die Alten die guten Geister der Verstorbenen, die ihren Schutz und ihre Sorge den hinterbliebenen Angehörigen und ihrem Hause zuwenden; im übertragenen Sinne stehen sie für Haus und Herd. „Atavus" bezeichnet den Vater des Urgroßvaters, wird aber auch gebraucht zur Bezeichnung eines weiter zurückliegenden Ahnen. Jedenfalls muß es sich um ein sehr altes Haus handeln, das im Jahre 1723 wiederhergestellt wurde im alten Glanze und ein Schmuckstück wurde für die damalige Zeit.

Da im zweiten Verse der Wunsch ausgesprochen wird, daß nicht Streitigkeiten das Haus verletzen mögen, scheint es vorher durch solche zerstört zu sein, und die Göttin der Gerechtigkeit (vielleicht eine Anspielung auf das in Dringenberg tagende Gericht) hat eine Erneuerung bewirkt. Es wäre eine interessante Untersuchung, ob über einen solchen Streit in Dringenberg Näheres festgestellt werden kann. Oder soll man Astraea als Göttin des Friedens, die Streitigkeiten als Krieg auffassen? Es würde sich dann der Sinn ergeben, daß das im Kriege zerstörte Haus, als die Göttin des Friedens wieder vom Himmel leuchtete, wiederhergestellt ist. Die Inschrift ist eine der besterhaltenen und auch inhaltlich schönsten des ganzen Kreises.

Möge der Wunsch des Verfassers der Inschrift in Erfüllung gehen, daß noch lange das alte, herrliche Haus ein Schmuck sei für das Städtchen Dringenberg und unseren heimatlichen Kreis.

Warburger Warte

Gratisbeilage zum Warburger Kreisblatt

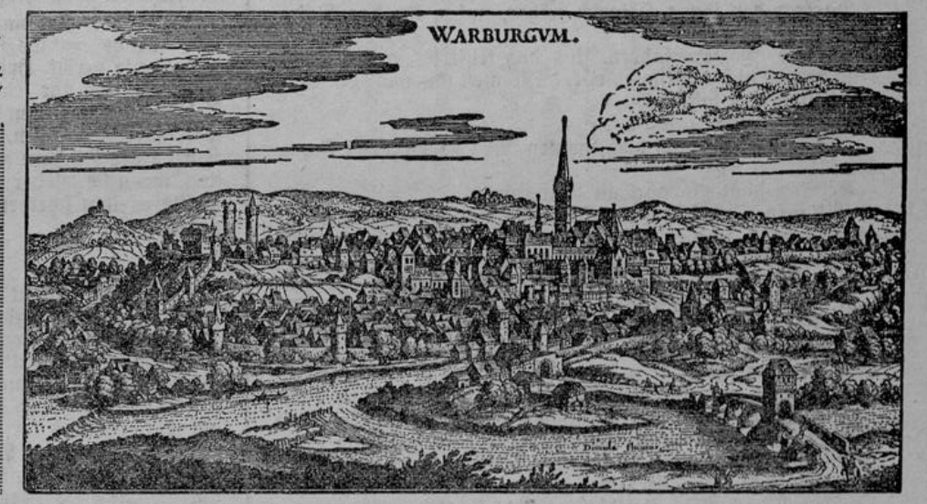
Erscheint wöchentlich zweimal

Geeignete Beiträge willkommen

Nachdruck der Originalbeiträge verboten

Schriftleiter Paul Quick, Warburg

Druck und Verlag des Warburger Kreisblattes



Nr. 86 | **24. Oktober 1931** | **6. Jahrgang**

Die Sporckschen Jäger

Roman von Richard Skowronnek

Copyright 1931 by Romandienst Digo Berlin W 30

[24. Fortsetzung.]

Eine rauhe Stimme erklang: „Achtung! Hände hoch — oder . . . ."

Da griff er blitzschnell nach der Büchse, riß den Kolben an die Wange. Die sichere Kugel flog dem andern zwei Handbreit am Kopfe vorüber, genau die Bahn entlang, die ihr vorgeschrieben war. Danach hob er den Oberkörper über dem Hirsche, erwartete kaltblütig den kommenden Tod . . .

„Ei du verfluchter Hund," schrie der Forstwärter Neureuter auf, versammelte sich auf dem Flecke und zielte scharf. Ein Krachen zerriß die Morgenstille, der Wilderer über dem Hirsch brach mit einem Wehlaut zusammen. Ein heißes Brennen in der Brust, ein widerlich süßer Geschmack im Munde, ein letztes Ausstrecken . . . . Als der Forstwärter sich über ihn beugte, wurde es vor den brechenden Augen dunkel.

Halali, aus, erledigt . . . ein Weidmann starb, ein hirschgerechter . . .

Ein paar tausend Schritte weiter zog die dritte Kompagnie des Bataillons Sporck zur Felddienstübung auf die Mustiner Mark. Aus rauhen Kehlen erscholl das Jägerlied, der Morgenwind brachte die Klänge herüber:

„Ich schieß' den Hirsch im dunklen Forst,
Im tiefen Wald das Reh,
Den Adler auf der Klippe Horst,
Die Ente auf dem See.
Kein Ort, der Schutz gewähren kann,
Wo meine Büchse zielt,
Und dennoch hab' ich harter Mann
Die Liebe auch gefühlt!"

Vier Marschtakte Pause, im letzten Glied erklang ein übermütig heller Tenor: „Jäger Meier!" Vorn antwortete ein grober Baß: „Was befiehlt der Herr Sergeant?" . . Und brausend fiel der Chorus ein zu dem törichtlustigen Zwischengesang:

„Das Kränzlein zahlt der Leutenant,
Weil er ein junges Herz verbrannt,
Im Bauernquartier;
Sporck'sche Jäger, die sind wir!" . . .

Das Lied ging weiter. Der Leutnant Hans von Naugaard, der auf den Rohnsteiner Seewiesen lag, mit dem Gesicht nach unten, hörte es nicht mehr. — — —

— — — — — — — — — —

Die braune Mike im Lenzburger Fischerhofe war früh aufgestanden an diesem Tage, Unruhe und Sorge trieben sie von ihrem Lager. Die weißlichen Schwaden des Morgennebels hingen noch über dem Wasser, sie stand schon fertig angezogen in ihrem blühenden Rosengarten. Jeden einzelnen Stamm hatte sie selbst gepflanzt, dem Wildling das Auge eingesetzt, aus dem das Edelreis sprang, hundert vielfarbige Blüten dufteten im Morgentau, aber sie achtete nicht darauf. Nach einem kurzen Blicke auf das noch schlafende Haus ging sie zu der Kasinomauer, vielleicht, daß sich an der gewohnten Stelle — endlich — eine Nachricht fand. All diese Tage und Nächte hatte sie auf irgendein Zeichen gewartet, er mußte es doch wissen, daß sie an dem heimtückischen Beginnen der Mutter keinen Anteil hatte . . . Als sie davon erfuhr, hatte sie ja ihr möglichstes getan, das Allerschlimmste abzuwenden. Gott allein wußte, welche Ueberwindung es sie gekostet hatte, sich dem langen Heinrich aus Wittensee mit ihren Sorgen und Aengsten anzuvertrauen . . . Er hatte es ihr leicht gemacht, der liebe und anständige Mensch, bloß mit einem Aufatmen gesagt: „Es ist gut, Fräulein Mike, ich will den Weg zum Herrn Hauptmann Rabenhainer wohl gehen . . ."

Nur die Hand brauchte sie auszustrecken, und dieser Stattliche, der die andern alle um Kopfeslänge überragte, gehörte ihr zu eigen. Statt dessen hing sie an einem, der sich zu ihr nur finden konnte, wenn er von seiner Kaste ausgestoßen war. Das Leben hatte sie für ihn eingesetzt, er aber empfand es als eine Schande, sich offen zu ihr zu bekennen. Und den Grund wußte sie wohl, sie hatte ja die andere gesehen, als sie mit dem Hecht drüben war in Rohnstein. Blonde Haare hatte sie, wie seidenglänzender Flachs, und ein Paar fröhliche, blaue Augen lachten in einem Gesicht wie aus Milch und Blut . . .

Zwischen zwei Mauersteinen eingeklemmt lag ein weißer Zettel. In dem scharfen Licht der Morgensonne schimmerte das Papier deutlich hervor zwischen den rötlichen Ziegelsteinen. Und hastig griff sie danach und las mit schwimmenden Augen. Als sie das Blatt sinken ließ, kam von den Rohnsteiner Wiesen her ganz deutlich der Hall eines Büchsenschusses, dem nach kurzer Pause ein zweiter folgte. Da schluchzte sie laut auf und tastete nach einem Halt. Da drüben auf der andern Seite des Sees hatte sich auch ihr Schicksal entschieden . . .

Ueber dem dichten Schilf am Ufer kreuzte ein schwarz-weißer Vogel in seltsam gaukelndem Flug, hell klang sein Ruf: „Komm mit, komm mit!" . . . Und sie folgte ohne Besinnen, denn mitten in allem Herzeleid brannte die Scham. Lieber war er in den Tod gegangen, als daß er zu ihr kam, ein Nichts war sie ihm gewesen all die Zeit, ein Spielzeug, das man fortwarf, wenn man seiner überdrüssig geworden war. Und in dem Zettel stand klar und deutlich, ihr gab er die Schuld, daß er sich das Leben hatte nehmen müssen . . .

Als sie an den Geräteschuppen trat, um sich ein Ruder zu holen, stand einer da, der zwischen alten Netzen kramte.

„Guten Morgen, Fräulein Mike! So früh schon zur See?"

Sie wandte sich ab, daß er ihre verweinten Augen nicht sehen sollte, und in der Aufregung fiel ihr nur eine schlechte Ausrede ein. Bloß ein bißchen spazierenfahren wollte sie.

Da trat der lange Heinrich näher, nahm ihr das Ruder aus der Hand.

„So, so, spazierenfahren. Und das trifft sich gut, ich hab' auch gerade nichts Besseres vor, da können wir wohl ein Endchen zusammen fahren."

Sie blickte ihn zornig an.

„So lassen Sie mich doch meinen Weg gehen, Herr Kremzow!"

Er aber schüttelte nur mit dem Kopfe.

„Ah nein, Fräulein Mike! Denn nämlich diesen Weg glaub' ich zu kennen, und es sollte wohl so sein, daß ich heute nacht keinen Schlaf fand. Als wenn mir immer etwas zugerufen hätte: Geh hin nach dem Fischerhof! Jetzt weiß ich, was es war, und ich hab' Ihnen ja nichts zu befehlen, Fräulein Mike. Aber Sie haben mir gestern ein bißchen Vertrauen geschenkt, und da möchte ich Sie schön bitten, sich alles noch einmal in Ruhe zu überlegen."

Sie zuckte nur mit den Achseln, wollte an ihm vorüberschlupfen nach dem Bootssteg, von dem es gleich ins tiefe Wasser ging. Der lange Heinrich aber griff zu, seine harte Faust hielt ihr schmales Handgelenk, und auf der Stirn schwoll ihm eine dicke Zornader auf.

„Da soll doch gleich ein lichtiges, siediges Donnerwetter einschlagen über ein so unvernünftiges Menschenkind!"

Und heftig schrie er sie an:

„Hast du mal schon 'n toten Menschen gesehen, Deern? Nicht? ... Na, dann laß dir sagen, da hilft kein Versprechen mehr und keine Medizin, er steht nicht wieder auf! So ein junges blühendes Leben willst du wegwerfen um einen Taugenichts? Die Eltern hier in der Trübsal zurücklassen und andere Leute auch?"

Da schrie sie zornig zurück: „Hat meine Mutter mich vielleicht gefragt, als sie den Herrn von Naugaard anzeigte?" Sprang wie eine Wildkatze gegen ihn an und rang, die gefesselte Hand wieder frei zu bekommen, aber die breite Faust hielt wie ein Schraubstock.

„Gib dir keine Mühe, Deern. Vor den nächsten vierzehn Tagen kommst du hier nicht vorbei! Und wahrhaftig, einen ordentlichen Haselstock müßte man sich schneiden, um dir diese Mucken auszutreiben! Wenn nämlich das gute Zureden nicht hilft ..."

Sie sah erschreckt zu ihm auf, fing leise zu weinen an. Da zog auch er wieder mildere Saiten auf.

„Nichts für ungut, Fräulein Mike, das war nicht so böse gemeint! Und Sie sprechen da so leichthin von Ihrer Mutter, aber glauben Sie wohl, auch die hat Sie auf ihre Art lieb. Sie hat Ihnen doch nichts Schlechtes antun wollen, als sie den Brief schrieb an den Herrn Forstmeister, und jetzt stellen Sie sich mal vor, wie das alles hier geworden wäre, wenn ich nicht hier am Geräteschuppen stand. Da hätten die beiden alten Leutchen an den langen Winterabenden allein gesessen, und es wäre ein ewiges Streiten gewesen. Jedes hätte dem andern die Schuld zugeschoben, eine einzige Verbitterung wäre zwischen ihnen gewesen vom Morgen an bis in die sinkende Nacht ..."

Die braune Mike ließ den Kopf auf die Brust sinken und weinte heftiger. Der lange Heinrich aber trat näher, strich ihr leise über die schwere Flechten.

„Es gibt da auch noch andere, Fräulein Mike, denen es bannig leid tät', aber davon wollen wir jetzt nicht reden. Nur eines möcht' ich noch befürworten: Man glaubt gar nicht, was sich alles ausheilt mit der Zeit! Hechte hab' ich schon gefangen, denen ein stärkerer den halben Rücken weggerissen hatte, und sie hatten sich doch wieder ausgeheilt. Viel anders aber ist es auch nicht mit dem Menschen. Heute möcht' er am Leben verzagen, und in vier Wochen vielleicht kann er schon wieder lachen!" ...

So sprach er noch eine Weile lang fort, Mike Retelsdorf stand auf, trocknete sich mit dem braunen Handrücken die Augen.

„Es ist gut, Heinrich Kremzow!"

„Das ist ehrliche Meinung? Kein Falsch dabei und keine Hintergedanken?"

„Nein! So wahr mir Gott helfe!"

Da atmete der lange Heinrich tief auf.

„Dann sage auch ich: Es ist gut! Und wenn's Ihnen recht ist, Fräulein Mike, bleibt das unter uns beiden, daß ich hier am Schuppen stand, und Sie wollten nur ein bißchen spazierenfahren ... Aber auch noch ein anderes Abkommen möcht' ich mit Ihnen treffen: Wenn wir mal — vielleicht — ein paar gute Freunde werden, dann soll ein Name zwischen uns vergessen sein. Ich verspreche es, ich will ihn nie mehr in diesem Leben über meine Lippen bringen!"

Mike nickte nur, eine dunkle Röte färbte ihr die Wangen. Und eilends wandte sie sich ab, ging mit raschen Schritten zum Hause zurück. Heinrich Kremzow aber sah ihr nach, und es wurde ihm gar leicht zumute, als er sich wieder zu seiner Arbeit wandte. Einen Aalkorb wollte er aus dem alten Netzwerk zurechtschneiden, nach der Art von Wittensee, um den Lenzburger Fischern zu zeigen, wie man dort die Blankaale fing, wenn sie wieder zum Meere zurückwanderten. Aber fast wollte es ihm scheinen, den besten Fisch hatte er jetzt eben gegriffen ...

X.

Der Oberstleutnant Brinkmann kam staub- und schweißbedeckt aus dem Gelände zurück. Er war mit der dritten Kompagnie draußen gewesen auf der Mustiner Feldmark, zwei Reserveoberjäger hatten zur Zufriedenheit ihre Prüfung bestanden. Der Leutnant von Naugaard war als fehlend gemeldet worden. Nach der Aussage seines Jägers hatte er sich am späten Abend im Jagdanzuge aus seiner Wohnung entfernt, wäre bis zum Beginn des Dienstes nicht zurückgekommen. Da sah der Kommandeur den Hauptmann Rabenhainer nur an und sie verstanden sich. Der Befehl zum Zusammentreten des Ehrengerichts war überflüssig, der arme Junge hatte mit eigener Hand das ungesprochene Urteil vollzogen. Irgendwo in einer dichten Schonung und vielleicht erst nach Wochen fand man ihn auf ... Der Hauptmann Rabenhainer aber zuckt nur mit den Achseln. Das Geschehene, was er tun konnte, der Leutnant von Naugaard! So fuhr er wenigstens mit leidlichen Ehren dahin, ersparte sich die beschimpfende Ausstoßung ..

Und auf dem Heimwege, während sie nebeneinander herritten, sprachen sie den ganzen Fall noch einmal durch. Daß der liebe Gott sich gewissermaßen auf ihre Seite geschlagen hätte, als er den zornmütigen alten Herrn so plötzlich aus dieser Zeitlichkeit abrief. Und der Hauptmann Rabenhainer berichtete, wie er den geschwätzigen alten Doktor Feddersen auf eine falsche Fährte gesetzt hätte und mit ihm die sogenannte öffentliche Meinung. Den Ausschlag aber hätte der Besuch der verehrten Gattin des Herrn Oberstleutnants gegeben. Danach konnte wohl niemand auf die Vermutung kommen, daß zwischen dem Rohnsteiner Forsthause und dem Bataillon ein neues Zerwürfnis ausgebrochen wäre. Die ganze Affäre wurde im stillen abgemacht, kein Geschrei erhob sich auf den Gassen.

Der Oberstleutnant hörte sich alles an, nickte mit dem Kopfe. „Mag sein, daß ihr recht habt, daß ihr die besseren Politiker seid, Sie, lieber Rabenhainer, und meine Frau. Aber ich werde den Vorwurf nicht los, ich hätte mich mehr kümmern sollen um meine Jüngsten. Und in diesem Sinne gedenke ich Exzellenz zu berichten. Wie der hohe Herr danach befindet, so soll es geschehen."

Der Hauptmann Rabenhainer hob die Achseln, steckte sich, nach erbetener Erlaubnis, eine seiner billigen Zigaretten an, und während er den ersten Zug mit Behagen in die Lungen zog, sagte er mit seiner klaren Kommandostimme: „Ich glaube, Herr Oberstleutnant, tragen sich da mit übertriebenen Skrupeln. Für alles gibt es schließlich eine Grenze, auch für das Gefühl der Verantwortlichkeit. Und ich möchte sagen, selbst wenn Herr Oberstleutnant mit den jungen Leutnants Abend für Abend zusammengesessen hätten, die blindwütige Jagdpassion bei dem armen Teufel von Naugaard wäre doch nicht auszurotten gewesen. Bis zu einem gewissen Grade müssen wir in den höheren Kommandostellen bei unserem Offiziersersatz uns doch auch auf die Kinderstube verlassen können. Was im Elternhause versäumt wurde, können wir unmöglich nachholen. Damit verringert sich aber auch unsere Verantwortlichkeit nach oben und nach unten hin ... Ueber allem jedoch steht die eine Sorge: den Ruf des Offizierkorps zu wahren, dessen Rock man trägt! Solange ich zurückdenken kann, ist im Bataillon Sporck nichts passiert. Ein Stolz ist es, ihm anzugehören. Und da sollen wir mit einem Male herkommen, selbst mit dem Finger auf den Fleck auf unserm Schild deuten: Da seht her, was uns geschehen ist? ... Ich meine gehorsamst: Zudecken und selbst Gerechtigkeit üben im stillen wäre besser!"

Der Kommandeur klopfte seinem nervösen Braunen, den die schwirrenden Bremsen unruhigten, den feuchten Hals.

„Alles Ausreden, lieber Rabenhainer! Sie und meine liebe Frau, ihr schlagt auf den Sack, den Esel meint ihr. Sprecht vom Bataillon, aber meine Frau sieht für mich irgendwo in der Ferne die bedrohten Generalsbüxen hängen, mit dem breiten, roten Streifen, und Sie haben mir's gestern ja ganz klar gesagt, Sie gedächten ihre Position hartnäckig zu verteidigen."

Der kleine Rabenhainer hob sich energisch in den Steigbügeln.

„Und das von Rechts wegen, Herr Oberstleutnant. Es ist nicht nötig, daß ein kleiner Taugenichts von Leutnant seine sämtlichen Vorgesetzten im Sturze mit sich reißt. Und ich glaube, Seine Exzellenz werden mit mir der gleichen Ansicht sein. Wie ich den hohen Herrn kenne, wird wohl die erste Frage lauten: ‚Ist alles luftdicht zugedeckt?' Und wenn Herr Oberstleutnant darauf antworten: ‚Sehr wohl, Exzellenz,' ist alles in Ordnung. Unser Kommandierender ist ein guter Hausvater, der bei aller Zucht im Innern, nach außen — Gott sei Dank — die Zähne zeigt! Kümmert euch doch gefälligst um den eigenen Kram, wir halten den unsrigen schon beisammen! Und wem geschieht das Gutes damit, wenn das Vergehen des Leutnants Naugaard durch alle Gassen rennt, in hundert Zeitungen breitgetreten wird?"

Ueber das bartlose Gesicht des Kommandeurs flog ein Lächeln. Danach schwiegen sie, der Oberstleutnant Brinkmann und der Hauptmann Rabenhainer, bis die Kompagnie auf dem Marktplatze in ihre Quartiere entlassen wurde.

— — — — — — — — — —

Der Stalljäger hielt den Gaul an dem Kinnriemen, der Kommandeur schwang sich aus dem Sattel. — „Was Neues?"

„Sehr wohl, Herr Oberstleutnant. Vorhin ist aus Rohnstein das Fuhrwerk angekommen mit einem Herrn Forstassessor. Der Herr Assessor sitzt oben und wartet."

Da stieg der Oberstleutnant mit beklommenem Herzen zu seiner Wohnung empor. Die Meldung bedeutete nichts Gutes. Die Rechnung des Hauptmanns Rabenhainer hatte irgendwo ein Loch, und dieses Loch würde sich jetzt, in der nächsten Minute, offenbaren ...

Aber die Befürchtung war grundlos. Der Forstassessor von Schlehenstein erwies sich als Reserveoffizier der Siebenten Jäger und voll von den besten Absichten, aus Interesse für die grüne Farbe, den Eklat nach außen hin nach Möglichkeit abzudämpfen. Er berichtete, der Rohnsteiner Waldwärter Neureuter hätte ihm vor einer Stunde die Meldung überbracht, es wäre ihm gelungen, auf den Seewiesen den lange gesuchten Wilddieb auf frischer Tat zu strecken. Bei näherer Inaugenscheinnahme hätte sich die Identität des Wilderers mit dem Herrn Leutnant von Naugaard ergeben, aber alle begleitenden Indizien sprächen dafür, daß der bedauernswerte Offizier anscheinend nicht im vollen Besitz seiner Geisteskräfte gewesen wäre. Ganz unglaublich plump wäre er zu Werke gegangen, und der letzte Akt des Dramas hätte sich in einer Art und Weise abgespielt, die nur den einen Schluß zuließe: Herr von Naugaard hätte in einer plötzlichen Verwirrung selbst den Tod gesucht. In diesem Sinne gedächte er, der Forstassessor von Schlehenstein, seiner vorgesetzten Behörde zu berichten, denn es läge ihm selbstverständlich daran, mit dem Bataillon Sporck als vorausssichtlicher Nachfolger des Herrn Forstmeisters von vornherein die besten Beziehungen zu etablieren. Der Waldwärter Neureuter aber würde außer mit der Auszahlung einer angemessenen Geldsumme durch die Versetzung in eine bessere Stellung belohnt werden. Irgendwo in der Nähe der Fürstlichen Residenz. Wenn er hierbliebe, in der Gegend, wäre es doch wohl nicht ausgeschlossen, daß er aus eitler Ruhmsucht allerhand falsche Gerüchte unter die Leute brächte.

Der Oberstleutnant Brinkmann hörte dem langen Berichte schweigend zu. Als der Forstassessor von Schlehenstein geendet hatte, bedankte er sich höflich für alles freundliche Entgegenkommen der Fürstlichen Forstverwaltung. Nur beim Abschiede schüttelte er dem strebsamen Beamten nicht die Hand. Und als der Besucher wieder gegangen war, sah er lange sinnend zum Fenster hinaus.

Da unten auf dem Marktplatz ging das Leben des kleinen Städtchens seinen ruhigen Gang, als wenn nichts geschehen wäre. Die dicke Retelsdorfin stand an der Kirchenmauer neben den großen Bottichen, rief ihre Ware aus. Unter breiten Sonnenschirmen saßen die Gemüsefrauen hinter ihrem Kram, zwei Schusterzelte standen da, vor denen die zu Markt gekommenen Bauern der Umgegend ihre Einkäufe besorgten. Und wenn ein Offizier oder Oberjäger durch die Reihen schritt, machten sie achtungsvoll Platz vor der gewohnten und beliebten Uniform.

Da atmete der Oberstleutnant Brinkmann auf und ging zu seinem Schreibtische hinüber, um den Bericht an den Kommandierenden aufzusetzen. Wozu aus der Menge da unten lauter unberufene Kritiker machen und weshalb päpstlicher sein als der Papst? Alles fügte sich ja von selbst zusammen, um ein — im letzten Sinne entschuldbares — Vergehen in dem engen Kreise zu halten, dem durch das Wissen kein Abbruch geschah.

Der Schild des Bataillons Sporck, das er in Ehren fast drei Jahre lang geführt hatte, blieb blank, kein Spritzer saß daran vor all den Augen, die neugierig und nach ungesunden Sensationen lüstern über den Zaun spähten ...

— — — — — — — — — —

Acht Förster in graugrüner Uniform trugen den schweren Eichensarg; an der Spitze des Zuges marschierte die Bataillonsmusik, blies feierlich den Trauermarsch; schier unübersehbar aber war das Gefolge. Zunächst hinter dem Sarge die Tochter an dem Arme eines weißbärtigen Herrn, der dem verewigten Forstmeister wie ein Doppelgänger glich, dahinter der Oberstleutnant Brinkmann mit seiner Gattin und das ganze Offizierkorps des Bataillons. Nur der neue Oberleutnant von Bahlenberg fehlte, aber der hatte in einer unaufschiebbaren Familienangelegenheit mit Urlaub in die Heimat reisen müssen. Weiter folgten die Spitzen der Zivilbehörden, die Honoratioren des Städtchens und fast sämtliche Gutsbesitzerfamilien der Umgegend. Ganz zuletzt kam das Forstpersonal mit schwarzem Flor um den Arm, ein Lehrling führte die Koppel der Hunde, die alte Fricka, den Hühnerhund Robbie und die Teckel. Schwarz aber drängte sich die Menge zu beiden Seiten des Weges, der vom Forsthause zu den vier ragenden Eichen am Feldrande führte, unter denen das Geschlecht der Rüdiger den letzten Schlaf schlief. Etliche unter den Zuschauern von der Sorte derer, die das Gras wachsen hören und alles immer am besten wußten, munkelten allerhand von einem geheimnisvollen Zusammenhange zwischen dem plötzlichen Hinscheiden des Forstmeisters und dem Selbstmorde des Leutnants von Naugaard, aber das war offensichtlich leeres Gerede. Hätte sonst wohl das ganze Offizierkorps dem Herrn Forstmeister mit so aufrichtiger Anteilnahme die letzte Ehre erwiesen? ...

(Schluß)

Das schöne Deutschland

Herbstidylle im alten Dinkelsbühl

Von Franz F. Schwarzenstein

RDV. Aus den einsamen Wäldern der Frankenhöhe führt der Weg hinab ins weite Tal der Wörnitz. Mäandergleich gewunden fließen die blaugrauen Fluten durch grüne Wiesen. Duftendes Heu steht auf hölzernen Stelzen zum Trocknen geschichtet. Die Aecker sind abgeerntet. Schon ziehen schwere, weiß-braune Kühe die blanke Pflugschar über die dunkle Erde. Und als Hüter gleichsam dieser friedlichen Landschaft wächst am Rande des Tales ein mauerumgürtetes Städtlein empor: Dinkelsbühl.

So wie da draußen seit tausend Jahren immer wieder im Herbst die Pflugschar gemächlich ihre Furchen im Acker and zieht, so stehen auch hier noch unverändert fest und rußig die Mauern, die Tore, die Türme des Mittelalters. Wohlgeborgen drängen sich dahinter die spitzen Dächer der vielhundertjährigen Bürgerhäuser eng aneinander, gewaltig überragt nur von dem beherrschenden Dach der Stadtkirche. Ueber dem Zickzack der rotbraunen Dächer, den kecken Gestalten der Türme und Tore und dem bunten Laubteppich, den der Herbst schmückend auf die alten Wälle und Gräben